

«Die schönste Gegend Europas»

Die Fondazione Marguerite Arp in Locarno eröffnet einen Schauraum

Von Rudolf Suter

Einem Tessiner Filmteam vertraute Hans Arp (1886–1966) einst an, dass er das Tessin für die schönste Gegend Europas halte. Er kannte insbesondere Ascona und den Monte Verità schon seit der Zeit Dadas, der Kunst- und Kulturrevolte, die sich in den Jahren des Ersten Weltkriegs in Zürich ereignete. Auch auf einem Foto der 1930er-Jahre sieht man ihn beim Baden in Ascona. 1959 liess er sich in Locarno nieder. Sein ehemaliges Wohnhaus ist heute Sitz der Fondazione Marguerite Arp, die am 11. April ein Kunstdepot mit einem Schauraum offiziell eröffnet hat.

Der erste eigene, feste und langjährige Wohnort Arps befand sich seit 1929 in Meudon (heute Clamart), einem Vorort von Paris. Dort lebte er gemeinsam mit seiner Ehefrau Sophie Taeuber, die 1943 durch einen Unfall starb. Dieses Ereignis stürzte ihn in eine mehrjährige Verzweiflung und Apathie. Erst jetzt erkannte er, was Sophie Taeuber geleistet hatte, zunächst als Künstlerin, aber auch als Hausfrau. Im Haus in Meudon befand sich nicht nur ihr Atelier, sondern sie führte für Arp den Haushalt und wartete den häufigen Gästen auf.

Ein Zentrum in Meudon

Arp war ein Mensch, der sich im praktischen Leben nur schlecht alleine zurecht fand. Weil er sich zudem nach dem Tod seiner Ehefrau einsam fühlte, bat er eine langjährige Bekannte, die Baslerin Marguerite Hagenbach, ihn in seinem Haus in Meudon, das unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs immer mehr Ziel von Kunstsammlern und -händlern wurde, zu unterstützen.

In einem Brief an den Künstler Friedrich Vordemberge-Gildewart von Ende 1945 schrieb Marguerite Hagenbach: «Und nun werde ich bald (...) zu Arp nach Meudon ziehen und ihm als Kameradin und Sekretärin zur Seite stehen, denn er braucht eine Frau, die für ihn sorgt, damit er frei schaffen kann.»

Marguerite Hagenbach (1902–1994) war die Tochter des einstigen Direktors der Chemiefirma Geigy, Hans Hagenbach, und Elisabeth Vonder Mühl. Nach dem Besuch der Handelsschule in Basel sowie Sprachaufenthalten im Welschland und in England fand sie eine Stelle als Sekretärin bei Pro Juventute in Basel. Neben der kaufmännischen hatte Marguerite Hagenbach auch eine musische Seite.

Sie spielte Klavier und interessierte sich für abstrakte Kunst. Als 1935 ihre Mutter starb, begann sie, mit ihrem Erbe Kunst zu sammeln. Sie verkehrte im Haus der Basler Kunstsammler und Mäzene Oskar und Annie Müller-Widmann, in dem Konzerte und andere künstlerische Veranstaltungen stattfanden. Bei einem solchen Anlass lernte sie



Sprache der Formen. Fondazione Marguerite Arp, Locarno-Solduno, mit Depot- und Ausstellungsgebäude. Foto Roberto Pellegrini

1932 Arp kennen. Zwischen den beiden entstand eine persönliche, freundschaftliche Beziehung. Marguerite Hagenbach war schon auf dem erwähnten Foto beim Baden im Tessin mit Arp zusammen zu sehen. Ihre Eltern besaßen ein Ferienhaus in Ascona, wo sie sich häufig, auch mit dem Ehepaar Arp, aufhielt.

Nach Sophie Taeubers Tod bemühte sich Arp um das Bekanntwerden ihres Werks. Marguerite Hagenbach unterstützte ihn dabei mit allen ihren Kräften. Sie entfachte nie einen Konkurrenzkampf mit Arps verstorbener Ehefrau, sondern stellte sich immer hinter sie. Das ist nicht nur im Sinn der Unterstützung zu verstehen, sondern auch so, dass sie nie versucht hat, sich vor Sophie Taeuber zu drängen.

Schenkung an Museen

1959 heirateten Arp und Marguerite Hagenbach. Zuvor hatten sie ein Haus in Locarno Solduno gekauft, das sie als Wohnhaus und Atelier benützten. Das Anwesen Ronco dei Fiori lag noch weitgehend frei, bietet aber auch heute noch einen schönen Blick auf die Tessiner Berge. Zu dem Grundstück gehört ein parkähnlicher Garten mit alten Bäumen und Büschen, in dem Arp einige seiner Plastiken aufstellte, ganz nach seiner Devise, dass sich die Kunst in der Natur verlieren soll.

Seit Arps Tod am 7. Juni 1966, der ihn während einem seiner häufigen Aufenthalte in Basel ereilte, verwaltete Marguerite Hagenbach das Erbe des Künstlers. Sie verschenkte grosse Konvolute von Arps und Sophie Taeubers Werken an verschiedene Museen der

Welt, unter denen das Kunstmuseum Basel in besonderem Mass bedacht wurde. Es gibt wohl kein zweites öffentliches Museum auf der Welt, das dank der Schenkung Marguerite Hagenbachs so gut mit Arp-Werken bestückt ist.

Arps Witwe rief 1988 die Fondazione Marguerite Arp ins Leben, die den im Ronco dei Fiori verbliebenen künstlerischen Nachlass Arps und die private Sammlung von Marguerite Hagenbach verwaltet und bewahrt. Von den über 1600 Werken ist fast die Hälfte von Arp. Seit dem Jahr 2000 besteht eine Kooperation mit der Stiftung Liner Appenzell, der heutigen Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell.

Strenge Formen

Um die Kunstwerke nach heutigen Standards konservieren zu können, wurde am Rand des Areals ein Depot errichtet. Es wurde mit einem Schauraum versehen, um ein breiteres Publikum in den Ronco dei Fiori zu locken. Das in Sichtbeton und strengen kubischen Formen gehaltene Gebäude wurde von den Architekten Gigon und Guyer entworfen. Den massiven Baukörper rechtfertigen die Architekten mit dem Schutz vor der Rutschgefahr des steilen Abhangs, an dem das Gebäude steht.

Der Schauraum ist weiss gestrichen und strahlt eine gewisse Kühle aus, verzichtet damit aber auch auf einen Konkurrenzkampf mit den Werken. Er erhält seinen Reiz durch ein grosses Fenster, das sich auf den Garten mit der Tessiner Vegetation öffnet und an das Kunstmuseum Appenzell erinnert, das von den gleichen Architekten stammt.

Arp bezog sich bei seiner Kunst gerne auf die Natur, und so ist der Ausblick auf die Natur nicht nur eine Augenweide, sondern eine Referenz an Arps Kunstauffassung.

Die Proportionen des Schauraums, dessen Grundriss kaum merklich vom Quadrat abweicht, sind so gewählt, dass sich die Besucher nicht verloren fühlen. Andererseits ist der Raum gross genug, um zwei Dutzend Werke vorwiegend von Arp, aber auch von Sophie Taeuber und anderen Künstlern aus der Sammlung Marguerite Hagenbachs für eine jährlich wechselnde Ausstellung aufzunehmen. Bei Arps Werken traf der Konservator der Fondazione, Rainer Hüben, Auswahl und Hängung so, dass die biomorphen Formen dominieren und in den verschiedenen Kunstgattungen Plastik, Relief, Collage und Zeichnung in eine Wechselwirkung treten.

Einen Gegenpol dazu bilden dem Konstruktivismus nahestehende Werke Sophie Taeubers, denen der Bau von Gigon und Guyer nähersteht als den runden Formen Arps. Das Konzept des Kontrasts zwischen geometrischer und organischer Abstraktion wird weitergeführt bei den «Gastkünstlern» Wladyslaw Strzeminski, Robert Delaunay und Alexander Calder, die mit je einem Werk vertreten sind.

Letztlich findet es sich auch im Gegensatz zwischen der kantigen Architektur und der organischen Natur. Das Tessin ist jetzt um eine kleine, aber feine Attraktion reicher.

Fondazione Marguerite Arp, Via alle Vigne 44, Locarno, So, 14–18 Uhr (April bis September), oder nach Vereinbarung; Tel. 091 751 25 43. <http://fondazionearp.ch/>

Gegensätze spornen sich an

Volkshaus: «Scandinavian Night»

Von Stefan Strittmatter

Basel. Urs Blindenbacher, der am Freitagabend zwei herausragende Quartette an der «Scandinavian Night» des Jazzfestivals auftreten liess, hat gut daran getan, die Spielzeiten pro Formation auf eine Stunde zu beschränken. So waren das um den Genfer Harpisten Gregoire Maret erweiterte Jan Lundgren Trio zum einen und Lars Danielssons Liberetto II zum anderen gezwungen, in denkbar kurzer Zeit beim Publikum zu punkten. Die stilistische Gegensätzlichkeit der beiden Bands sorgte für eine gesunde Konkurrenzsituation.

Mit dem smoothen Piano-Jazz des Jan Lundgren Trios eröffnet der Abend klassisch: «Alone for You» kommt mit lockerem Swing und schwebenden Harmonien daher. Die drei Schweden agieren so eingespielt, dass ihr Spiel zum Understatement neigt. Mit samtenem Ton schmiegt sich die chromatische Mundharmonika von Gregoire Maret in den Bandsound ein, und das Quartett schrammt anfangs gefährlich nahe am gefälligen Easy Listening vorbei.

Mit diesem Auftakt lassen sich Lundgren und seine Mannen aber viel Spielraum nach oben, was einen einnehmenden Spannungsbogen über das ganze Set ermöglicht. In «Flowers of Sendai» gefallen Bassist Mattias Svensson und Schlagzeuger Zoltan Csorsz mit treibendem afro-kubanischem Beat, und beim grossartigen «The Man I Love» setzt der Vierter auf grösstmögliche Dynamik: Anfangs imitiert Marets Harp die fragile Phrasierung von Billie Holiday, die das Stück bekannt gemacht hat, später liefert er sich mit Drummer Csorsz ein energiegeladenes Duell.

Ein Heiligenschein aus Hall

Auch die zweite Formation des Abends, Liberetto II, eröffnet ihr Set mit Bedacht: Bassist und Bandleader Lars Danielsson zeigt im Solostück «Both Sides Now», wie variantenreich er den Kontrabass zu bedienen weiss. Die tiefen Noten knurren bedrohlich, die oberen Register schnurren sanft, und die hart angeschlagenen Flageolets umgibt der experimentierfreudige Musiker mit einem Heiligenschein aus Hall.

Ähnlich stimmungsvoll geht es bei «Extension» in der Komplettsatzung weiter: Gitarrist John Parricelli übernimmt mit oktaviertem Sound den Bass, während Danielsson – nun am Cello – für sphärische Weiten sorgt. Pianist Jonas Oestholm setzt derweil mit spärlichen Einwüfen gekonnte Kontrapunkte zum überdrehten Drum-’n’-Bass-Groove von Magnus Oeström. Damit haben Liberetto II jedoch ihr Pulver weitgehend verschossen. Ein vergleichbarer Höhepunkt gelingt der Formation erst in der Zugabe wieder, die mit einem Gastauftakt von Gregoire Maret den Kreis zum ersten Set schliesst.

Hören & Sehen

Marianna Martines

Schillernd. Studiert hat sie bei Joseph Haydn und den besten Meistern der italienischen Klassik, sie war Mitglied der Accademia Filarmonica di Bologna, galt als vortreffliche Sängerin und war eine grosse Dame der Wiener Gesellschaft. Heute wird Marianna Martines (1744–1812) als Komponistin wiederentdeckt. Die meisten ihrer Werke sind verschollen, erhalten haben sich drei Kantaten und etwas Instrumentalmusik, die jetzt in einer sorgfältigen Aufnahme mit dem Ensemble La Flordiana unter der Basler Organistin und Cembalistin Nicoleta Paraschivescu auf CD erschienen sind. Die Produktion bezieht ihren Titel «La Tempesta» von der gleichnamigen Kantate aus dem Jahr 1778, die von der Mezzosopranistin Anna Bonitatibus zum Leben erweckt wird. Martines schildert darin das Herzklopfen einer Verliebten – wie Mozarts Cherubino. Eine schöne Probe von Martines' Instrumentalmusik ist das Cembalokonzert in G-Dur, das flinke Finger und differenzierte Tongebung erfordert und hier findet. **bl**

Marianna Martines: «La Tempesta». La Flordiana, Paraschivescu. DHM.

Karol Szymanowski

Sehnsüchtig. Baiba Skride, die Geigerin aus Riga mit Wahlheimat Hamburg, hat sich die verführerisch-exotische Klangwelt Karol Szymanowskis völlig zu eigen gemacht. Mit traumwandlerischer Sicherheit bewegt sie sich in den künstlichen Paradiesen, die sich der Pole mit all ihren irrlichternden Farben und weich zerfliessenden Konturen zu schaffen wusste. Sie verfügt über die Kraft der strahlenden Kantiene in höchster Lage und hat die irrwitzig schwierigen Kaskadenläufe des mit dem Geigerfreund Pawel Kochanski erarbeiteten Soloparts sicher im Griff. Die beiden sinfonisch angelegten Violinkonzerte op. 35 und op. 61 (mit Oslo Philharmonic unter Vasily Petrenko) und das kammermusikalische Triptychon «Mythen» op. 30 (mit Schwester Lauma Skride am Flügel) fügen sich zum höchst informativen Porträt eines durchaus sprachmächtigen Komponisten, der – fast gleich alt wie Strawinsky und Webern – in den Konzertsälen stets ein wenig auf die Rolle eines Aussenseiters abgedrängt wurde. **KS**

Karol Szymanowski. Baiba & Lauma Skride, Petrenko. Orfeo.



Biggles' Folkrock mit feinen Details

Unspektakulär. «An ordinary day, then which day isn't», singt Biggles mit einer Stimme, die über die Jahre immer besser geworden ist. Man kann das nachprüfen, denn der Zürcher Songwriter hat in den letzten Jahren regelmässig Alben veröffentlicht. «Orange Wedge» ist nun sein fünftes, und die eingangs erwähnte Songzeile im Stück «Bring on the Twilight» passt als Claim für das ganze Album. Der Folkrock von Biggles ist nicht extravagant, hat jedoch ein geübtes Auge fürs feine Detail, die den unspektakulären Liedern ihre Aura ver-

leihen. Verückend der schwermütige Sixties-Chor in «Bitolevity», röhrend das trockene Riff in «Penguin Bonaparte», und schon fast psychedelisch, wie sich in «Tumbling up» die Kurven der Bratsche durch das zarte Lied pflügen. Biggles hält mehrere Lieder gar klein, auf den letzten Metern dreht er jedoch nochmals auf: «Out of Breath» entfaltet einen hypnotischen Groove, der den Folk abschüttelt. Grade rechtzeitig, bevor «Orange Wedge» in Niedlichkeit zu Ende gegangen wäre. **asc**
Biggles: «Orange Wedge». Endorphin.

Handsome Hank

Zugriff. Nach seinem Soloausflug «Sings About Devils And Angels» (2012) hat sich Handsome Hank wieder eine Band zugelegt. Anders als in seinen Anfangstagen verzichtet der mittlerweile in Zürich wohnhafte Basler auf «Roll Down the Line» darauf, Popklassiker zu covern und sie dem Bluegrass zu unterziehen. Stattdessen greift Sämi Schneider mit Eigenkompositionen auf den Country zu. Während das Titelstück mit druckvollem Rockabilly auftrübelt, gibt sich das Gros der 14 Songs relaxt. «Kiss In Mexico» schweigt im Mariachi-Sound, «When The Days Are Shady» walzert ebenso langsam wie selbstzufrieden und «Pain In my Heart (And a Pain in the Ass)» ergötzt sich am Honky Tonk. Eigentlich will die Platte nur eins: unterhalten. Das funktioniert. Auch, weil stets Schelmisches mit-schwingt. Dass die Albumtaufe nicht in der alten Heimat, sondern am 10. Mai in Winterthur stattfindet, ist ein kleiner Wermutstropfen, aber Schneider verspricht: «Es gibt noch dieses Jahr ein Konzert in Basel.» **mig**

Handsome Hank and his Band: «Roll Down The Line». Baldo Records/Irascible.